

Uwe Topper

## Ein Klassiker der kritischen Geschichtsforschung: Untersuchung der Echtheit der Schriften des Tacitus durch Polydore Hochart

*De l'authenticité des Annales et des Histoires de Tacite (Paris 1890)*

Am Beginn der neuen kritischen Geschichtsschreibung in Deutschland stand zunächst die Arbeit von Wilhelm Kammeier als Leitfaden, und deshalb trug mein erstes Buch zum Thema den von Kammeier geprägten, nicht recht passenden Titel „Die ‚Große Aktion‘“ (1998). Schrittweise hatte ich weitere Geschichtsanalytiker und Kritiker verarbeitet, darunter Franzosen in der Nachfolge von Hardouin, ferner Spanier und Portugiesen aus der Zeit der Aufklärung. Der Name P. Hochart war dabei mehrmals aufgetaucht, jedoch gelang es mir nie, sein grundlegendes Buch (1890) zu finden.

In den gängigen Lexika tauchte er ebenso wenig auf. Sein englischer Vorgänger J. W. Ross schien ohnehin völlig verschollen zu sein. Die Hyperkritiker, wie man sie abfällig nannte, hatten nur wenig Einfluss gehabt und waren bald wieder durch kirchentreue Autoren verdrängt worden.

So möchte ich es als außerordentlichen Glücksfall bezeichnen, dass kürzlich der Vorgeschichtsforscher Dr. Gert Meier dieses lange gesuchte Buch aufgestöbert und – was besonders dankenswert ist – eine elektronische Kopie davon angelegt hat. Damit ist es leicht zugänglich und trägt als Grundlage zu unserer Arbeit bei.

Da nicht alle unsere Mitarbeiter Französisch mit Leichtigkeit lesen, habe ich Teile des Buches ins Deutsche übertragen (demnächst zu finden auf unserer Website [www.chronologiekritik.de](http://www.chronologiekritik.de)). Das Buch ist ja recht umfangreich (ohne den Anhang umfasst es schon 240 Seiten), darum wird eine Zusammenfassung manchem deutschen Leser willkommen sein.

Darüber hinaus habe ich mir erlaubt, einige kritische Gedanken anzufügen, denn ein vor fast 120 Jahren erschienenes Buch kann heute gewiss ebenfalls kritisiert werden, ohne dass dessen Wert damit geschmälert würde.

Im Zusammenhang mit Tacitus hatte ich mir dessen *Germania* beispielhaft vor-



Titelblatt des Buches von P. Hochart 1890

genommen, ohne die römischen *Annalen* und *Historien* zu betrachten, und nur am Rande den für England verfassten *Agricola*, denn für uns ist eben doch das Tacitus-Werk über Deutschland von besonderer Wichtigkeit. Im Mai 1996 hielt ich darüber einen Vortrag in Hamburg mit dem provozierenden Titel: *Wer hat eigentlich die Germanen erfunden?*, der nicht bei allen Zuhörern Wohlwollen auslöste. Der Begriff ist ja mit viel emotionalem Ballast behaftet und daher kaum wertfrei zu diskutieren. Insgesamt komme ich darin zu dem Schluss, dass Poggio Bracciolini und Nikolaus Cusanus die Hersteller des *Germania*-Textes waren, doch hatte ich schon leise Zweifel, ob die dazugehörigen Daten der Entstehung (1427 bis 1430) stimmen können, denn erst 1455 taucht diese Schrift in Rom auf und erst 1501 (oder 1505) wird sie in Deutschland bekannt (summarisch wiederholt in meinem obigen Buch 1998, S. 48 f). Auf dieses Problem der Datierung gehe ich am Schluss noch kurz ein.

Hochart hatte sich nicht mit den sogenannten kleineren Schriften (*Germania* und *Agricola*) des Tacitus abgegeben, sondern kühn dessen Hauptwerk über die römische Geschichte untersucht und war zu dem Schluss gekommen, dass es von Poggio geschrieben sein muss. Hochart beruft sich ausdrücklich auf Hardouin und auf Ross als Vorgänger in seiner kritischen Arbeit. Ross (1878 in London erschienen aber bisher mir nicht zu Händen gekommen) ließ sich unter anderem über die Alliterationen aus, eine Art Stabreim, die eine Generation später auch Baldauf verdächtig vorkam: im Latein macht diese Form keinen Sinn, sie kann nur aus der älteren deutschen Dichtung herüber genommen worden sein. Außerdem hatte Hochart das englische Buch von Edwin Johnson, *Antiqua Mater*, gelesen, das gerade anonym erschienen war. Er kannte zu dem Zeitpunkt wohl nicht den Autor, und gewiss nicht dessen späteres bedeutenderes Werk über die Paulus-Briefe.

Beim Lesen der klaren Analyse von Hochart fühle ich mich in meinen Vermutungen bestätigt und wünsche schon aus diesem Grund dem Buch größere Verbreitung.

Zur Person von Polydore Hochart konnte ich bisher wenig in Erfahrung bringen. Er ist 1831 in Bordeaux geboren und war Lehrer für Französisch an einer höheren Schule in Bordeaux. Dort ist auch sein Buch gedruckt worden, der Verleger war Ernest Thorin in Paris. Obgleich Hochart schon vorher einige hochinteressante, ja brisante Bücher über Seneca und die vermeintlichen Christenverfolgungen unter Nero veröffentlicht hatte, wurde doch seine Untersuchung der Echtheit der Schriften des Tacitus wenig beachtet. Vermutlich war das die damals einzig mögliche Reaktion, um eine Diskussion zu vermeiden. Sein Brief an einen Abbé, ebenfalls veröffentlicht im selben Jahr, fasst noch einmal einige Punkte zusammen und erweitert sie um neue Beweise. Daraus

kann man schließen, dass die Arbeit nicht völlig unbemerkt blieb, sondern – allein schon auf Grund der offensichtlichen Gelehrtheit des Autors – absichtlich ins Vergessen befördert wurde. Es gibt noch heute unaufgeschnittene Bände im Handel. Als Hilfe für weitere Nachforschungen könnte dienlich sein, dass Hochart einige seiner frühen Schriften unter dem Pseudonym H. Dacbert veröffentlicht hat.

In Verteidigung seiner Thesen bringt Hochart im Laufe seiner Schriften immer stärkere Argumente; er bleibt stets höflich, wird sich seiner Sache auch zunehmend sicherer. Dennoch hat er einen Durchbruch nicht erlebt. Zur Rezeption seines Buches über Tacitus habe ich folgendes herausgefunden:

Arthur Drews hat sich in beiden Bänden seiner *Christusmythe* (1910 u. 1911) viele Seiten lang mit Hochart (und vielen ähnlichen Kritikern) beschäftigt und gibt der Kritik grundsätzlich Recht. Zwar ging es ihm zunächst um die Seneca-Stelle bezüglich der Christenverfolgungen, aber der begründete Zweifel an *allen* diesen antiken Schriften, besonders an den *Annalen* des Tacitus, spricht doch offen heraus. Franklin Arnold hat schon 1888 Hocharts *Seneca* besprochen und ihn keineswegs widerlegt.

Ein gewisser Andresen hat in einer Zeitung nicht nur das Buch von Hochart zu Seneca besprochen, sondern auch das (hier betrachtete) sechs Jahre spätere über Tacitus, was mehrere Theologen aufmerksam machte. Drews nennt in diesem Zusammenhang (Bd. II: Die römischen Zeugnisse) als Geschichtskritiker auch ausdrücklich die beiden erwähnten Engländer Ross und Johnson, sowie die Amerikaner W. B. Smith und Robertson. Warum man nun damals in Deutschland nicht in dieser Richtung von Bruno Bauer und Arthur Drews in großem Maßstab weitergeforscht hat? Ach ja, ab 1914 hatte man ganz andere Probleme. Der Bibel-Babel-Wortstreit wurde mit Eisen zugedeckt und nie mehr wieder ausgegraben.

Folgende Gedanken in Hocharts Werk sind aufschlussreich: Die christlichen Mönche waren keineswegs gewillt, heidnische Schriftsteller mühevoll abzuschreiben, denn ihre Oberen erlaubten das nicht, wie durch viele Zitate belegbar ist, und ein Markt für solche Abschriften bestand nach der Christianisierung des Abendlandes gewiss nicht mehr. Wenn es also verpönt oder gar verboten war, einen Cicero oder Seneca zu verbreiten, wie kommt es dann, dass diese Texte – und dazu noch die erotischen Ergüsse eines Plautus oder Apuleius – in den Klöstern durch mehrfaches Abschreiben (in langobardischer und karolingischer Schriftform!) vor dem Vergessen bewahrt wurden? Und dann hatten diese Mönche gar kein Interesse mehr daran, diese kost-



Konterfei des Poggio Bracciolini (Stich aus dem 18. Jh.)

baren Manuskripte an den Mann zu bringen, sondern ließen sie in ihren Kellern verfaulen oder schnitten sogar Streifen ab, um Amulette für die armen Leute daraus zu verfertigen, wie Poggio ganz lebensnah mitteilt.

Wenn der hochgelehrte Jesuit Hardouin noch gemeint hatte, dass viele dieser Abschriften von christlichen Mönchen des 13. Jh.s stammen dürften, rückt Hochart mit seiner Untersuchung nun den Sachverhalt zurecht, dass die Aussage von Hardouin höchstens auf die christlichen Texte, also vor allem die der Kirchenväter, zutreffen könne, während die heidnischen Schriften wohl erst ab dem 15. Jh. entstanden sein können.

Im 15./16. Jh. waren die Käufer der angeblich antiken Manuskripte bzw. der Abschriften gar nicht in der Lage, die Echtheit dieser Texte zu prüfen. Sie nahmen, was man ihnen anbot, und verbreiteten es leichtfertig, wenn es ihnen gefiel.

Dadurch hatten die Fälscher leichtes Spiel. Zwar wurden immer wieder einige dieser Abschriften als ausgedachte Ergüsse zeitgenössischer Dichter entlarvt, aber die Hauptmasse der Texte blieb davon unberührt. Sie werden sogar heute noch (im 19. Jh.) als echt antik vorgelegt, was grotesk anmutet.

Beachtlich finde ich, dass Hochart schon soviel Abstand zu Hardouin hatte, nämlich einerseits dessen große Leistung anzuerkennen, andererseits ihn zu berichtigen.

Allerdings kam beiden Autoren nicht der inzwischen von uns ausführlicher besprochene Gedanke, dass die frühen Klöster des Abendlandes (vielleicht vor 600 Jahren) heidnischen Glaubens waren, und daher durchaus auch entsprechende Texte herstellen konnten.

Zur möglichen Datierung der Tacitus-Texte fragt Hochart (S. 70): Was hat man überhaupt für Hinweise auf das Alter der

Tacitus-Manuskripte? In einem, dem sogenannten Medici 2, steht eine Notiz, dass diese Handschrift in der Zeit der Konsuln Olibrius und Probinus korrigiert worden sei, wobei der Name des ersten falsch geschrieben ist; das wäre in der Regierungszeit von Kaiser Theodosius im 4. Jh. gewesen, aber da die Handschrift in langobardischen Lettern verfasst ist, die frühestens zwei Jahrhunderte später aufkamen und ihrem Aussehen nach wohl erst ins 10. oder 11. Jh. gehören, handelt es sich bei dieser Notiz um eine grobe Fälschung, sagt Hochart. Natürlich war hier wieder mal „der dumme Kopist“ an dem Fehler schuld, (wie Kammeier sich auszudrücken pflegte) das sollte uns an der Echtheit nicht zweifeln lassen. Hochart fährt fort: Die Notiz steht allerdings am Ende des X. Buches des Apuleius, das mit den beiden Tacitus-Werken zusammen in dem Manuskript Medici 2 gebunden ist, und deswegen besagt sie nichts über die Tacitus-Kopien. Damit fällt eine Datierung der Abschrift ins Wasser, aber zugleich – das sagt Hochart nicht – wirft es auch ein Licht auf die Fälscher: Wer es nötig hatte, dergleichen falsche Datierungen anzubringen, hatte keine Ahnung von heutiger Chronologie, sonst hätte er es besser gemacht. Und wenn nicht einmal die Fälscher Ahnung davon hatten, dann wahrscheinlich noch gar niemand. Anders gesagt: Die heute gültige Chronologie war im 15. Jh. noch nicht erfunden.

In dieser Weise habe ich natürlich aus heutiger Sicht der Geschichtskritik einige Bemerkungen zu Hochart zu machen, ohne sein Verdienst schmälern zu wollen. Es geht vor allem um die Frage: Wann lebte Poggio wirklich? Denn dass die bisher akzeptierten Jahreszahlen (1380-1459) nicht stimmen können, wird leider immer deutlicher. Es dürften, wie so häufig, „italienische“ Jahre sein. Ein paar Indizien möchte ich vorlegen:

Hochart stellt mehrfach Vergleiche zu Machiavelli her (z.B. S. 5 f. und S. 231), was durchaus plausibel ist. Aber Machiavelli lebte ein Jahrhundert später (1469-1527). Auffällig ist die republikanische Grundhaltung von Poggio, sowohl in seinen eigenen Schriften (etwa in *De felicitate Principum*) als auch in den von ihm gefälschten Texten (*Annalen*, *Historien*, *Germania* und *Agricola*), und damit passt er nicht in die Zeit von Machiavelli, der schon totalitär denkt; und für die für Poggio angenommene Zeit um 1430 kommt dessen republikanische Einstellung zu früh. Er dürfte irgendwo dazwischen liegen, etwa 1480-1510.

Ein längeres Zitat aus Machiavellis „Erörterung des Titus Livius“ (II, V) ist aufschlussreich für Hocharts Denkweise: Gregor der Große verbrannte alle alten Texte der Heiden, zerstörte Inschriften und Denkmäler usw. – Wenn es nicht wegen der lateinischen Sprache als solcher



Vorderseite der Bleitafel von Lyon 1528

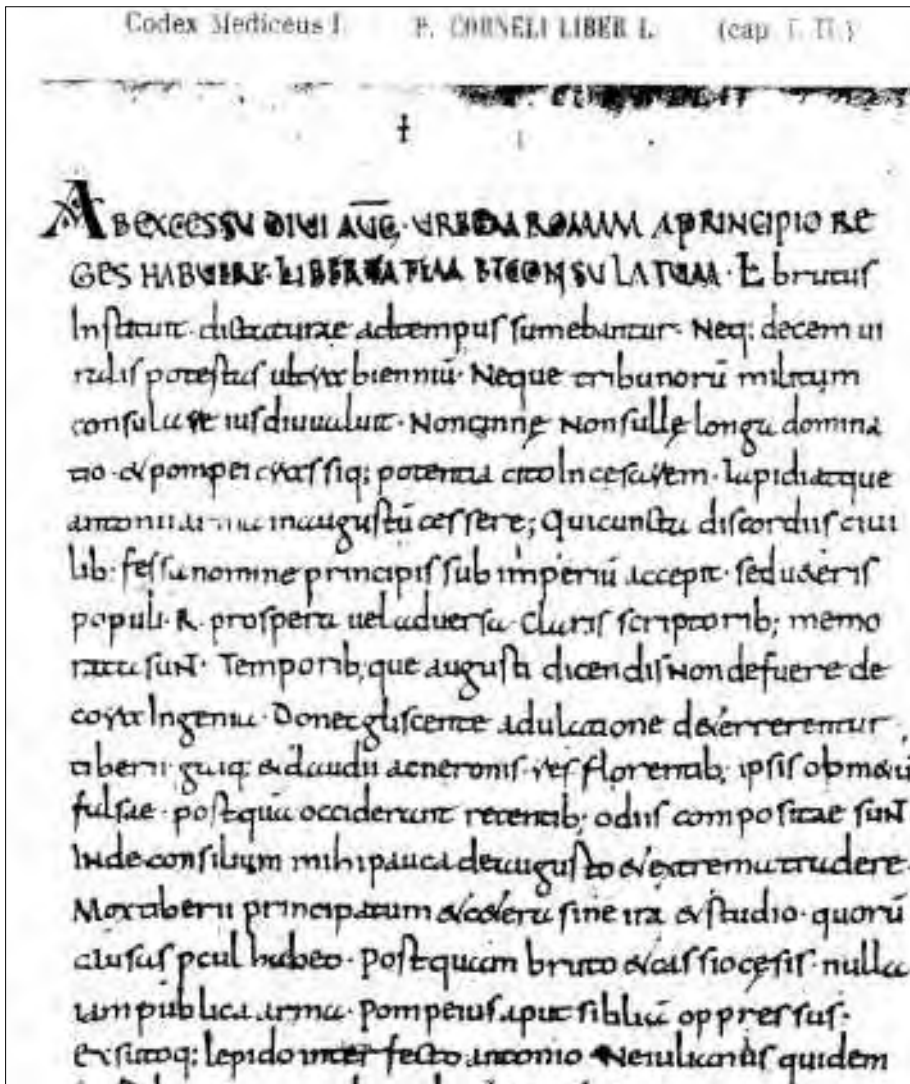
wäre, die man ja irgendwie lernen musste, dann wären keine antiken Texte erhalten geblieben.

Man machte sich also auch schon im 16. Jh. Gedanken darüber, warum die Mönche die antiken Texte weiterkopiert haben sollten. Wäre die Vulgata-Bibel nicht ausreichend gewesen zur Bewahrung der lateinischen Sprache (wie der Koran für die arabische)? Oder gab es sie noch gar nicht?

In dem Machiavelli-Zitat finde ich außerdem bemerkenswert, dass er zwei Gründe für die Vernichtung der Überlieferung nennt: die Menschen und den Himmel. Den ersten Grund, also die Menschen, dürfen wir auf die Inquisition beziehen, wie die nachfolgenden Sätze bezeugen, aber der Himmel (kosmische Katastrophen) wird nicht weiter erwähnt.

Poggio nennt als Mithelfer einen Ni-

kolaus von Trier; der ist mir unbekannt, vielleicht ist Nikolaus Cusanus gemeint, mit dem Poggio ja gemeinsam regen Manuskriphandel betrieb und der stets in Zusammenhang mit dem Tacitus-Verkauf genannt wird, der diesbezügliche Briefwechsel der beiden ist erhalten (Cusa oder Kues an der Mosel liegt nicht weit von Trier, wenn man von Italien aus schaut; außerdem musste ich auch Cusanus um mindestens ein halbes Jahrhundert versetzen). Dieser Nikolaus von Trier sollte Poggio eine „Geschichte der Kriege in Germanien“ von Plinius d.Ä. besorgen, doch später ist nicht mehr die Rede davon und auch kein Blatt mehr davon erhalten, weil diese „Geschichte“ nicht besser war als der Titus Livius von Sorroes, mit dem man niemanden täuschen konnte, weshalb er ebenfalls wieder verschwand, berichtet Hochart. Ein solche



Textseite aus dem Tacitus-Manuskript Medici 1 (Florenz)

kritische Einstellung ist jedoch erst nach 1500 denkbar, als die ersten Fälschungen aufgefliegen waren: die von Annius von Viterbo, von Trithemius, von Celtes usw. Da wäre Poggio nach alter Chronologie schon vierzig Jahre tot gewesen.

(Denkbar wäre, wie Gert Meier mit Hinweis auf Kammeier schon hervorhob, dass der erwähnte ursprüngliche Text des Plinius genauere Informationen über Germanien enthielt, die aber zugunsten eines neueren Textes vernichtet wurden.)

Auch der Aufbau der humanistischen Bibliotheken durch die Geldgeber der Fälscherzunft, die Herstellung von richtigen Büchern usw. beginnt erst mit den griechischen Flüchtlingen nach dem Fall von Konstantinopel 1451. Da vorher kein Bedarf für solche „antiken“ Bücher war, brauchten diese auch nicht gefälscht zu werden. Aus diesem Grunde muss Poggio ebenfalls später angesetzt werden.

Über die Manuskripte der Tacitus-Werke erfahren wir: Das wichtigste Manuskript erwarb Papst Leo X (Medici, 1513-21). Ältere Pergamente sollen schon im 15. Jh. kopiert worden sein, etwa das Farnesische um 1400, das Ms. des Bessarion von 1453, eins in Frankreich auf Papier,

Ende des 15. Jh., in Wolfenbüttel eins von 1461, in England von 1463 oder 1500, in London eins von 1450; keins ist älter als das von Niccoli, wie Hochart im Brief an den Abbé N. Anziani (Verwalter der Bibliothek der Medici in Florenz) feststellt: „Es gibt kein Manuskript des Tacitus, das im 13. oder 14. Jh. abgeschrieben worden wäre. Alle, die wir haben, sind aus dem 15. oder 16. Jh.; und sie sind alle kopiert nach dem des Poggio und des Niccoli.“

Man erinnere sich: Auch die Bronzetafeln von Lyon wurden erst 1528 gefunden. Sie werden von Hochart mit subtilem Zynismus als Fälschungen erkannt.

Hinzu kommt: Poggio ist schon vollenberuflicher Kleriker im Dienst der Päpste, er schreibt flüssiges Latein und erlebt seine Umwelt, also die Kurie, als eine Ansammlung von Heuchlern und Betrügern, moralisch und sittlich verkommenen Geistlichen; das dürfte für den Beginn der Kirche (die angeblichen Konzilien von Kostnitz und Basel) verfrüht sein. Zumindest stellt es sich uns heute so dar, dass die Verworfenheit der Päpste erst mit den spanischen Borgia in Rom einzog.

Allerdings setzt Hochart gerade an dieser Stelle an und vergleicht Passagen

der *Annalen* mit den Vorgängen beim Konzil von Kostnitz: Die Absetzung des Papstes Johannes (XXIII), die Verbrennung von Hus und später die Folterung und Verbrennung von Hieronymus von Prag, der für Hus eingetreten war, die Bücherverbrennung usw. spiegeln sich in den taciteischen Beschreibungen der Zustände am römischen Kaiserhof, so dass letztere wie Reflexe der Ereignisse von Kostnitz wirken, mein Hochart. Für ihn sind ja die kirchlichen Märchen noch historische Fakten, während sie wohl eher parallele Fiktionen mit gleicher Absicht sind. Insofern wirken hier vermutlich dieselben Faktoren sowohl für die Konzilsberichte als auch für die *Annalen*.

Andererseits sind die zahlreichen grammatischen und verbalen Fehler, der unsichere Stil, dazu die noch zügellose Fantasie, Hinweise für eine nicht zu späte Herstellung. Zwanzig Jahre Latein-Erfahrung machen da schon viel aus. Hochart hält Poggio für einen der gelehrtesten Männer seiner Zeit, Erforscher der römischen Inschriften und hervorragenden Kalligraphen, der wirklich bemüht war, „authentische“ Geschichte zu erfinden. Es ging ihm eben doch nicht nur um Geldgewinn, sondern auch um die Verbreitung einer Weltanschauung, und an dieser lässt er sich zeitlich grob einordnen: 1480 bis 1510 als Wirkzeit, wäre mein Vorschlag.

Hinsichtlich der genauen Nachweise der Quellen des Tacitus von Poggio durch Hochart muss die Reihenfolge nicht unbedingt aus der heutigen Chronologie erschlossen werden; die Übernahme könnte manchmal auch umgekehrt verlaufen sein: Statt der Verwendung eines ‚antiken‘ Textes von Sulpicius Severus durch Poggio könnte der Fälscher des Sulpicius Severus den Tacitus von Poggio benützt haben. Wegen der vorläufigen Unsicherheit, wann welches lateinische Werk von den Humanisten hergestellt wurde, ist zunächst beides möglich, vor allem auch wegen der unterschiedlichen Datierungsweise nördlich und südlich der Alpen.

Die Briefe von Poggio, die Hochart im Anhang im vollen lateinischen Wortlaut bringt, verdienen vermutlich ebenfalls kein Vertrauen, sie könnten zur Rechtfertigung der Fälschungsarbeit hergestellt worden sein. Auch das geschah nicht selten in humanistischen und theologischen Zirkeln. Mit kriminalistischem Gespür gibt Hochart eine Kostprobe dieser Verdrehungen in seinem Büchlein *Bocace et Tacite*, dem schon erwähnten Brief vom 30. Juni 1890 an den Abbé Anziani, veröffentlicht in den *Annalen der Literatur-Fakultät in Bordeaux*.